

Luk 18,9-14: 9 Er sprach aber auch zu einigen, die auf sich selbst vertrauten, dass sie gerecht seien, und die Übrigen verachteten, dieses Gleichnis: 10 Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer und der andere ein Zöllner. 11 Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die übrigen der Menschen: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. 12 Ich faste zweimal in der Woche, ich verzehnte alles, was ich erwerbe. 13 Der Zöllner aber stand weitauf und wollte sogar die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig! 14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, im Gegensatz zu jenem; denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Ein Text aus dem Lukasevangelium, den es nur dort gibt. Kapitel 18 beginnt mit zwei Gleichnissen, in denen es ums Gebet geht. Vorher lesen wir von der bittenden Witwe, die beständig gebetet hat. Bei dem heutigen Text geht es auch ums Gebet, jedoch auf ganz andere Weise. Es geht um die Frage: Wie stehe ich im Gebet vor Gott?

Jesus benutzte gerne Gleichnisse. Ein Gleichnis ist ein guter Weg, Menschen einen Spiegel vorzuhalten. Jeder kann sich in einem Gleichnis wiederfinden.

Ich möchte den Text in drei Abschnitte aufteilen.

Teil 1: Zu wem spricht Jesus? (Vers 9)

Teil 2: Das Gleichnis in den Versen 10-13.

Teil 3: Was will Jesus damit sagen? (Vers 14)

I.

Teil 1: Zu wem spricht Jesus?

Vers 9: Er sprach aber auch zu einigen, die auf sich selbst vertrauten, dass sie gerecht seien, und die Übrigen verachteten, dieses Gleichnis:

Zum wem spricht Jesus? Zu Menschen, die auf sich selbst vertrauen, die sich für gerecht halten und die andere verächtlich anschauen.

Schon bei diesem Vers kann ich überlegen, ob ich darin vorkomme. Ich habe das getan und muss sagen, ja. Jesus spricht da zu mir. Ich vertraue auf meine Kraft. Ich glaube, ich bin kein schlechter Mensch, wenn ich mich mit anderen vergleiche und ich bewerte andere Menschen.

Ich möchte behaupten, ein Punkt trifft auf jeden hier zu. Wir alle sind geprägt, auf uns selbst zu vertrauen. Das ist in gewisser Weise auch nicht schlecht. Ein gesundes Selbstvertrauen ist schon gut. Es darf nicht überhandnehmen. Es steckt ebenfalls in uns drin, Leistung zu bringen. Etwas vorweisen zu können. Weiter ist, denke ich, keiner von uns frei davon, andere zu bewerten, in Schubladen zu stecken, zu beurteilen.

Das kann in beide Richtungen gehen. Ich kann zu anderen aufsehen: Menschen, die mich beeindrucken; die einen tollen Beruf haben; viel Geld verdienen; eine tolle Familie haben usw.

Beim Blick in die Gemeinde beeindrucken mich Leute, die ein fundiertes Bibelwissen haben, die perfekt formulierte Gebete sprechen, die tolle Glaubenserfahrungen gemacht haben, die immer da sind und sich für die Gemeinde einsetzen. Richtige Vorbilder.

Auf der anderen Seite sehe ich auf Leute herab, die vielleicht nicht so gut gestellt sind, die nicht so viel vorweisen können. Die in der Gemeinde nicht so viel machen, die sich nicht immer „richtig“ verhalten.

Lasst uns diesen Text mit Demut lesen und hören. Lassen wir uns von Gott korrigieren und herausfordern.

II.

Teil 2: Nun das Gleichnis

10 Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer und der andere ein Zöllner. 11 Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die übrigen der Menschen: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. 12 Ich faste zweimal in der Woche, ich verzehnte alles, was ich erwerbe. 13 Der Zöllner aber stand weitab und wollte sogar die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!

1.

Es kommen zwei Menschen vor. Ein Pharisäer und ein Zöllner. Beide gehen zum Tempel, um zu beten.

Jetzt müssen wir aufpassen, dass wir nicht gleich urteilen.

In der christlichen Kirche kamen und kommen die Pharisäer oft sehr schlecht weg. Wir schauen kritisch auf die Pharisäer. Irgendwie ist die Beziehung der Pharisäer zu Jesus tragisch. Einerseits gab es Berührungspunkte zwischen Jesus und den Pharisäern. Die Pharisäer („die Abgesonderten“) waren angesehene, fromme Leute. Sie hatten einen hohen gesellschaftlichen Stand. Sie hielten die Gebote, kannten die Schrift sehr genau. Sie wollten alles erfüllen, sogar noch etwas mehr tun. Sie waren die „Guten“. - Andererseits gab es sehr viel Streit. Die Pharisäer lehnten Jesus immer radikaler ab.

Die Zöllner wirken für uns merkwürdigerweise zunächst immer sympathischer. Das liegt wohl daran, dass sie oft ausgegrenzt und als Opfer geschildert werden. Dabei waren nicht alle, aber viele korrupt. Sie bereicherten sich mit Hilfe der Besatzungsmacht der Römer auf Kosten vieler Menschen.

2.

Wir lasen in unserm Hauskreis das Buch Nehemia. Dort haben wir entdeckt, dass im Kapitel 10 die Anfänge des Pharisäertums zu erkennen sind.

Nachdem die Mauer um Jerusalem wieder aufgebaut wurde, liest Esra das Gesetzbuch vor. Dem Volk wird ihre Schuld, aber auch die Treue und Barmherzigkeit Gottes bewusst. Sie feiern ein Fest. Die Leviten und Priester besiegeln eine schriftliche Vereinbarung vor Gott. Das Volk verpflichtet sich, nach dem Gesetz zu leben.

Die Hauptpunkte waren: Keine Mischehen: Keine Ehen mit den umliegenden Völkern.

Die Sabbatheiligung: Es darf kein Handel mit ausländischen Kaufleuten betrieben werden.

Das Erlassjahr: Jedes siebte Jahr werden die Schulden erlassen.

Darüber hinaus gab es noch Regeln für die Versorgung des Tempels.

Die Absichten waren alle gut. Aus den guten Absichten, Gottes Wort ernst zu nehmen, entwickelte sich über die Jahrhunderte ein starres System an menschlichen Zusatzregeln. So entstand das

Pharisäertum. Beim Sabbat beispielsweise wurde genau festgelegt, was als verbotene Arbeit gilt, wie weit man laufen darf, usw.

Das Problem am Pharisäertum ist die Verschiebung der Prioritäten. Die perfektionistische Einhaltung von Regeln wurde wichtiger als die Barmherzigkeit, als die Liebe zu Gott und den Mitmenschen.

Die Zöllner hatten zurzeit Jesu einen schweren Stand. Sie galten als die „Schlechten“. Wie gesagt: Sie arbeiteten mit den Römern zusammen. Sie trieben von den eigenen Landsleuten Zoll ein und bereicherten sich dabei.

3.

Ich habe bei der Vorbereitung einen Versuch gefunden, den Bibeltext in die heutige Zeit zu übertragen. Ich finde diese Übertragung gut und möchte sie euch vorstellen:

Es kamen zwei Männer zum Gottesdienst. Der eine heißt Matthias, der andere Otto.

Matthias kam wie jeden Sonntag pünktlich zum Gottesdienst. Bevor er seinen Platz ganz vorne einnahm, blieb er kurz stehen, um zu beten. Dann setzte er sich und begrüßte die Menschen um ihn herum. Bei den Liedern sang er mit, er kannte alle Texte und Melodien. Manchmal gab es eine Gebetsgemeinschaft im Gottesdienst. An diesem Sonntag dankte er dem Herrn, dass er ihn vor vielem Schlechten bewahrt hat, dass er seine Ehe nicht vor die Wand gefahren hat, dass er nicht seine Zeit mit Computerspielen vergeudet. Er dankte ihm für seinen guten Job, dass er ihn befähigt, großzügig zu spenden und dass er wieder Gelegenheiten hatte, das Evangelium weiterzusagen.

Otto kam zu spät. Man roch sofort, dass er noch eine Zigarette geraucht hatte. Otto war mal wieder arbeitslos. Um sich Zigaretten und Schnaps leisten zu können, hatte er die Unterhaltszahlung für seine zwei Kinder eingestellt. Er fand einen Platz in der letzten Reihe. Während der Gebetsgemeinschaft wusste er nicht, was er machen sollte. Er blieb stumm, hatte nichts zu beten. Doch tief in seinem Herzen war ein Ruf „Gott, gib es noch eine Chance für mich?“

Wie geht es uns mit den beiden? Matthias ist doch ein guter Typ. Gegen sein Gebet kann man doch nichts einwenden, oder? Er dankt Gott.

Wir kennen auch Leute wie Otto. Er könnte sich wenigstens etwas besser zurechtmachen für den Gottesdienst. Verantwortung übernehmen soll er, für den Mist, den er gebaut hat. Er soll erstmal schauen, dass er im Leben zurechtkommt.

Dieses Denken ist uns wahrscheinlich bekannt und jeder ertappt sich vielleicht dabei. Vielleicht bekommen wir ein Gefühl dafür, wie das Gleichnis damals für die Menschen geklungen hat.

III.

Teil 3: Was will Jesus (uns) damit sagen?

Und jetzt schauen wir auf das, was Jesus dazu sagt. Wir lesen in Vers 14: *Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, im Gegensatz zu jenem; denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.*

Vielleicht war es für die Zuhörer Jesu damals ein Schock. Jesus meint mit „gerechtfertigt“ den Zöllner, er meint Otto! Wie kann der gerechtfertigt sein? Das ist doch offensichtlich kein guter Mensch!

1.

Der ehrenwerte Pharisäer, der Matthias, ist mit „jenem“ gemeint.

Jesus stellt alles auf den Kopf. *Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.*

Worin besteht seine Selbsterhöhung? Der Pharisäer dreht sich um seine Vorzüglichkeit, ist aber blind für seine eigene Schuld. Er präsentiert Gott sein vorbildliches Leben, nicht aber seine Schuld.

Und er ist blind dafür, dass sein Dank gefälscht ist. Alles, was Gott ihm schenkt, empfängt er als Selbstbeweis. Er macht im Grunde ein Selfie von sich und gratuliert sich selbst. Deshalb ist er überheblich gegenüber anderen. Der Pharisäer erkennt an, dass Gott ihm geholfen hat. Jedoch nicht in demütiger Weise. Er erhöht sich selbst. Er stempelt und wertet andere ab. Er gewinnt seine Selbstzufriedenheit, indem er auf die herabschaut, die moralisch unter ihm stehen. Er sieht mit Verachtung auf andere Menschen herab und verweist auf das, was er tut.

Ich frage mich, wem er das eigentlich sagt. Im Text steht „*er betete bei sich selbst*“. Sagt er das Gott oder den Menschen um ihn herum? Braucht Gott die Erinnerung, oder sagt er das alles, damit es die Menschen um ihn herum hören. Er vertraut auf sich, er ist in dem Gleichnis angesprochen. Er meint, er sei gerecht.

Jesus spricht zu uns und benutzt das Bild des Pharisäers. So weit bin ich gar nicht von ihm entfernt. Natürlich bin ich Gott für vieles dankbar. Manchmal denkt man, ich brauche nur etwas Unterstützung von Gott, dann schaffe ich das schon. Ich mache doch so viel.

2.

Dann malt Jesus noch das Bild vom Zöllner, der nur sagt: *Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!*

Der kann nichts bringen. Er traut sich nicht mal aufzuschauen. Er sieht seine Lage ein. Er ist voll und ganz auf Gott angewiesen.

Warum sagt Jesus zu dem Zöllner, dass er gerechtfertigt nach Hause ging? Weil er sich selbst erniedrigt hat? Was ist aber seine Selbsterniedrigung?

Der Zöllner im Gleichnis **kommt nicht mit guten Werken, sondern mit seiner Schuld**. Er schämt sich, deshalb bleibt sein Kopf gesenkt. Wiederholt klopft er sich voller Reue an die Brust, als ob er sagen wolle: *Ich selbst bin ein Problem*. Er leiht sich Worte aus Ps 51,3: *Gott, sei mit mir wieder versöhnt, obwohl ich ein Sünder bin! Beende bitte die berechnete Verurteilung! Nimm die Beziehung zu mir wieder auf!* Ein Mensch, der sich selbst erniedrigt, weiß also um seine Schuld. Aber er versteckt sie nicht. Er vertraut darauf, dass er Gott seine Schuld bringen darf. Er bittet Gott um Hilfe, übrigens ohne dabei etwas zu versprechen.

3.

Wie treten wir vor Gott? Denken wir auch, wir müssen Gott alles erzählen, was wir Gutes getan haben, um ihn zu beeindrucken?

Jesus **will** uns mit dem Gleichnis die Augen öffnen und uns sagen: Wir können und müssen Gott nicht beeindrucken, wir brauchen ihm nichts vorweisen. Er freut sich mit Sicherheit mit uns, wenn wir Gutes tun oder Schönes erleben. Doch alles kommt von ihm und durch ihn.

4.

Jesus kam für die Sünder. Er kam, weil wir nichts haben, womit wir vor Gott bestehen können. Gott nimmt mich nicht an, weil ich mich bemühe. Gott nimmt mich an, weil ich seine Liebe erwidere.

Das ist wie bei einer Eheschließung: Der Standesbeamte fragt den Bräutigam: „Willst du die hier anwesende Anna zu deiner Frau nehmen?“ Normalerweise lautet die Antwort: „Ja, ich will“ Dieses „Ja“ steht für Gottes Ja zu dir! Das hat er in Jesus ausgesprochen, als dieser sein Leben am Kreuz für dich gab. Gott sagt Ja zu dir und mir!

Aber damit ist die Ehe noch nicht geschlossen. Es wird ja noch mal spannend. Nun ist die Frau dran: „Willst du, Anna, den hier anwesenden Otto zu deinem Ehemann nehmen?“ Erst wenn Anna auch „Ja“ sagt, sind die beiden verheiratet. Das ist das, was ich zu Gott auch sagen muss. „Ja, Herr ich glaube und vertraue dir!“

5.

Wir kommen zum Text zurück. Weil es so wichtig ist, noch einmal die Frage: Was ist das Entscheidende, um gerechtfertigt zu sein?

Mir muss bewusst werden, dass ich als Sünder vor Gott stehe und nichts zu bringen habe. Dann muss ich glauben, dass Jesus mein Retter ist. Dass Jesus alles für mich getan hat.

Das Entscheidende ist die Gnade. Gott nimmt Menschen an „aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohn' all mein Verdienst und Würdigkeit“, so schreibt Luther in seinem Kleinen Katechismus.

Wir alle verfehlen den Anspruch Gottes meilenweit. Vor Gott sind wir alle gleich.

Jesus allein erfüllt den Anspruch Gottes. Er war vollkommen gut. Er gab nicht nur den Zehnten, er gab sich ganz hin.

Wir dürfen zu ihm kommen und sagen: *Gott sei mir Sünder gnädig*. Er ist gnädig, wenn ich so zu ihm komme. Ich kann mit all meinem Versagen, meinem Mist, mit meiner Halbherzigkeit zu ihm kommen.

Was mir so bewusst geworden ist, ist die Tatsache, dass ich mein Vertrauen nicht auf mich, sondern nur auf Jesus setzen kann. Ich werde älter und schwächer, Jesus bleibt beständig. Er ist meine einzige Hoffnung.

Ich denke, wir können viel aus dem Text mitnehmen.

Wir können Gott nichts bringen. Wir können uns die Gnade nicht verdienen. Wir können Gott bitten, nicht überheblich zu sein, über andere zu urteilen. Er kann unsere Herzen verändern. Das ist dann der nächste Schritt. Der heilige Geist wirkt in einem Menschen auf geheimnisvolle Weise. Ihm wird klar, wie er vor Gott steht. Dann hat der Geist Gottes durch Gottes Wort eine lebensverändernde Kraft. Dann geht's erst richtig los. Gott möchte an mir arbeiten, mich verändern. Er möchte ständig mit mir in Beziehung sein.

6.

Eine starke Zusammenfassung schreibt Paulus in dem Brief an die Römer im 3. Kapitel ab Vers 22:

22 Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: 23 Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen, 24 und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.